

# Die erste Jahrhundertfeier der Gesellschaft Mariä

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 27

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533006>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die erste Jahrhundertfeier der Gesellschaft Mariä.\*)

Am 2. Oktober dieses Jahres wird seit der Gründung der Gesellschaft Mariä ein Jahrhundert verfließen sein. Anlässlich dieser Zentenarfeier hat Papst Benedikt XV. am 7. März 1917 an den Generalobern der Gesellschaft, hochw. P. Diß in Rom, ein sehr anerkennendes Schreiben gerichtet.

Da die Mitglieder dieses Lehrordens — Marienbrüder — schon seit nahezu achtzig Jahren in verschiedenen Schweizerkantonen segensreich wirken, benützt die „Schweizer-Schule“ diesen Anlaß, ihren Lesern einiges über **G e s c h i c h t e**, **Z w e c k** und **T ä t i g k e i t** desselben mitzuteilen.

Der Stifter der Gesellschaft Mariä ist P. Wilh. Joseph Chaminade, Ehrendomherr von Bordeaux (1761—1850). Seit dem Jahre 1801 hatte dieser seeleneifrige Priester in Bordeaux Jünglings- und Jungfrauenkongregationen gegründet zum Zwecke der religiös-sittlichen Erneuerung des Volkes. Papst Benedikt XV. nennt in dem erwähnten Schreiben den P. Chaminade einen von der göttlichen Vorsehung in der Revolutionszeit erweckten Mann, der während seiner Verbannung in Spanien (1797—1800) den Plan entwarf, die irregeleitete Menschheit durch die Vermittlung Mariä ihrem göttlichen Sohne zurückzuführen.

„Im Schoße seiner Kongregationen bildeten sich“ — so schreibt Benedikt XV. „durch die Eingebung und unter dem Schutze der Unbefleckten Jungfrau die Elemente zweier religiöser Institute, welche nacheinander ins Leben traten, zuerst jenes der Marientöchter, sodann Ihre eigene Gesellschaft. Von dieser kann man mit Recht sagen, daß sie die ausgeprägteste der Gründungen des P. Chaminade ist; aus ihrer Verfassung und Organisation erkennt man den Scharfblick des Stifters. Er setzte nämlich die Gesellschaft in der Weise zusammen, daß in ihr nicht nur Priester, sondern auch Laien aus den verschiedenen Gesellschaftsklassen vereinigt waren. Alle Mitglieder des neuen Ordens genossen, abgesehen von der dem Priesterstande gebührenden Achtung, die gleichen Rechte. Mit Gottes Hilfe gedieh dieses Institut aufs beste: Nach innen herrschte die größte, von gegenseitiger Bruderliebe getragene Einigkeit; nach außen ermöglichte es die vereinte Tätigkeit der Gesellschaftsmitglieder, alle Volksklassen zu erreichen, ohne irgend jemand auszuschließen.“

P. Chaminade gab seiner Stiftung einen doppelten Zweck: Vorab soll die Gesellschaft ein jedes ihrer Mitglieder zur religiösen Vollkommenheit erheben; sodann soll sie am Heile der Seelen arbeiten. Als besondere äußere Merkmale sind zu beachten: Abschwächung der klösterlichen Formen in Kleidung und Benennung, Zusammenwirken von Priestern und Laien, die in gleicher Weise zu den Ämtern berufen werden können. Diese eigentümliche Organisation mag auf den ersten Blick als gefährliche Neuerung erscheinen. In der Tat gab sie in der ersten Zeit Anlaß zu innern Krisen; das Urteil der Kirche und die Erfahrungen eines Jahrhunderts bestätigten sie jedoch vollauf.

\*) Die hier genannte Gesellschaft ist nicht zu verwechseln mit der Kongregation der „Minbern Brüder Mariens“, über deren Jahrhundertfeier in Nr. 7 berichtet wurde.

Vermöge ihrer eigenartigen Organisation kann sich die Gesellschaft Mariä den mannigfaltigsten Werken des Apostolates anpassen. Die Marienbrüder widmen sich denn auch der gesamten Jugenderziehung, besonders in den Primar-, Mittel- und Fortbildungsschulen, aber auch der Seelsorge, den marianischen Kongregationen und den Exerzitien. Ferner nimmt die Gesellschaft solche Mitglieder auf, die sich in Verrichtung jeder Art *H a n d a r b e i t* heiligen wollen.

Langsam, aber stetig entwickelte sich die so organisierte Gesellschaft. Im Laufe des XIX. Jahrhunderts erweiterte sich der Orden allmählich, so daß er heute in allen fünf Weltteilen Niederlassungen besitzt. In Europa hat er trotz vielfacher Schwierigkeiten und Verfolgungen seine Anstalten über Frankreich, die Schweiz, Österreich, Deutschland, Belgien, Spanien und Italien ausgedehnt. Unbehindert und segensreich entfaltet er sich seit bald siebenzig Jahren in Nordamerika. In den Sandwich-Inseln und in Nordafrika sind die Marienbrüder in blühenden Anstalten die Mitarbeiter der Missionäre. Im fernen Japan hat sich ihnen seit 1887 ein vielversprechendes Wirkungsfeld eröffnet. Im ganzen zählt die Gesellschaft Mariä ungefähr 1800 Mitglieder, die sich auf sieben Ordensprovinzen verteilen.

In eine besonders bewegte Zeit fällt die Gründung der ersten Anstalten der Marienbrüder in der Schweiz. Der hochw. Domherr Aby, Stadtpfarrer von Freiburg, berief im Jahre 1839 Marienbrüder als Lehrer an die dortige freie Pfarrschule. Fünf Jahre später finden wir dieselben in Sitten, wo sie Primarunterricht in den Stadtschulen erteilen und zu gleicher Zeit die Leitung des neugegründeten Lehrerseminars übernehmen; sodann folgen die Gründungen von Lausanne, Tafers (Freiburg), und Altdorf. In diese Ortschaft wurden sie im Jahre 1846 auf Anregung des unvergeßlichen P. Theodosius Florentini berufen.

Eine hoffnungsvolle Zukunft schien sich den Marienbrüdern in der Schweiz zu eröffnen; da brach der Sonderbundskrieg aus; die meisten ihrer blühenden Anstalten mußten geschlossen werden, weil die Gesellschaft Mariä als mit dem Jesuitenorden affiliert erklärt wurde. Trotzdem bewahrten die Schüler ihre verehrten Lehrer in treuem Andenken; es folgten ihnen sogar einige ins Ausland wie P. Caillet von Bruntrut, welcher später General der Gesellschaft wurde und sein Landsmann P. Babey, der nachmalige Volksmissionär. Einzig in Sitten und Altdorf konnten die Marienbrüder ihre Wirksamkeit nach dem Kulturkampf von 1847 fortsetzen. Mancherorts kam man übrigens bald wieder zu toleranteren Anschauungen und so konnten namentlich im Wallis neue Anstalten eröffnet werden, so in Brig, Martinach und Monthey. Der Mangel an Lehrkräften verunmöglichte es in der letzten Zeit, manche Gesuche um Neugründungen zu berücksichtigen. Gegenwärtig betätigen sich die Marienbrüder in der Schweiz in verschiedenen Erziehungsanstalten, unter andern in einem kantonalen Lehrerseminar, in Primar- und Mittelschulen.

Schon im Jahre 1839 wurden die Satzungen der Gesellschaft Mariä durch päpstliches Dekret anerkannt und gutgeheißen; die Approbation erfolgte im Jahre 1865 und die endgültige Genehmigung der Ordensregel 1891. Einen neuen Beweis höchsten Wohlwollens empfing die Gesellschaft von Papst Benedikt XV. in dem mehrmals zitierten Schreiben zur Jahrhundertfeier.

M. W.